37 — Illustrirtes Sonntagsblatt. — 1895
Zur Unterhaltung am häuslichen Herd.
Gratis-Beilage zur Thorner Zeitung.
Verlag von Ernst Lambeck in Thorn.

Ein Kartenhaus.

Deutsch von P. Olliverio.

(Fortsetzung.)

Soll ich Dir sagen, warum er es gethan hat?“ lachte Selten höhnisch. „Weil er sich dazu gedrängt sah, weil er wußte, daß die Stunde nahte, in der er den Reichtum hingeben mußte, welcher sein rechtmäßiges Eigentum nie gewesen war, und da gab er ihn lieber aus freien Stücken hin und wartete nicht erst ab, bis er dazu gezwungen wurde. Es war seine letzte Karte und er spielte sie mit Erfolg. Er wußte, daß ich der heimlichen Sünde seiner Mutter auf der Spur war, und so — so —“, seine Augen blitzten vor Wut, „hat er mir meine Rache aus der Hand entwunden — hat mich betrogen — wo ich ihn mit Schmach und Schande zu bedecken dachte, hat er sich mit Ehren und Lorbeeren gekrönt. Fluch ihm!“

Die Worte erstarben in einem Aechzen — dem Schrei eines betrogenen Mannes. —

Eugenie de Boisson schauderte und unwillkürlich wich sie vor ihm einen Schritt zurück.

„Er gedenkt nun, sie zu heiraten. Er baut auf ihre Großmut und hofft ihre Vergebung zu gewinnen. Einst warf er sie beiseite wie ein zerbrochenes Spielzeug; was fragte er danach, ob ihre Ehre auf dem Spiel stand. Aber er hat es büßen müssen — ja, das mußte er. Und nun er ihr gegeben hat, was ihr von Rechtswegen gehört, sieht er natürlich seiner Belohnung entgegen — der edle Held — während ich — ich, der ich sie liebe — großer Gott, zum Rasen liebe — der ich sie zu meinem Weibe gemacht haben würde, als sie noch arm und ohne Namen war, soll sie als ihrer unwürdig nicht einmal sehen. Eugenie —“ der wilde, leidenschaftliche Ton drang der kleinen Französin bis ins Herz — „um Deiner Mutter willen, die auch die meine war, versage mir meine Bitte nicht. Ich bin Dir kein guter Bruder gewesen, aber Du hattest mich einstmals lieb. Eingedenk jener Zeiten weise mein Flehen nicht zurück. Ich muß Hester sehen, um sie noch einmal zu fragen, ob sie die Meine werden und die wahnsinnigen Worte vergessen will, die ich ihr bei unserer letzten Unterredung sagte; ja, ich glaube, ich war damals wahnsinnig. Ich lechze nach ihr, Eugenie, meine Seele hungert und dürstet nach ihr; Du kannst mich nicht verschmachten lassen. Sie könnte noch einen guten Menschen aus mir machen. Ich habe so wenig Freuden auf der Welt gehabt, und das hat mich hart gemacht. Ich habe Gott, den andere gnädig nennen, verhöhnt, weil er mir hart und ohne Erbarmen schien, wenn er mir aber dies eine Gut schenkt, dann will ich ihm mein Leben lang dafür danken und ihn lobpreisen.“

Ja, sie hatte ihn einst geliebt. Es hatte Zeiten gegeben, in denen des Halbbruders Lippen mit unschuldigem Kusse auf den ihrigen geruht, aber das war lange her. Doch als sie jetzt auf den gebrochenen Mann blickte, wallte etwas von der alten Liebe wieder in ihrem Herzen auf und trieb ihr die Thränen in die Augen. Sie legte die Hand auf seine Schulter, beugte sich zu ihm, dessen Kopf auf den Tisch herabgesunken war, nieder und sprach in klarem, langsamem Ton: „Was den Baron Roßlingen veranlaßt haben mag, seiner Cousine sein ganzes Besitztum abzutreten, weiß ich nicht. Eins aber ist gewiß — Hester liebte ihn. Auch weiß ich nicht, was zwischen den beiden vorgefallen ist — es bleibt das zwischen ihnen und dem Himmel. Aber Werner — mag er nun der Held sein, den die Welt in ihm sieht, oder der niedrige Bösewicht, für welchen Du ihn hältst, besitzt noch die ganze Liebe, die sie zu vergeben hat. Er fügte ihr bitteres Unrecht zu, aber die wahre Liebe schwindet davor nicht, sie bleibt im Herzen, so lange dieses schlägt. Und selbst dann, wenn es nicht so wäre, würdest Du der letzte sein, der sie gewinnen könnte — Du, der Du sie in Deiner schändlichen Eifersucht durch eine Lüge von einander rissest. Wer trennte sie an ihrem Hochzeitstag? Wer erfand



Ein guter Brocken. Von A. Mautemezzo. (Mit Text.)

die Lüge, die Baronin liege im Sterben? Du konntest mich nicht betrügen, die ich zuvor gehört und gesehen hatte, wie tief Du den Baron haßtest. Du sagtest ihm nicht, was Du mir gestandest, daß Du es gewesen, welcher der Baronin ihres Sohnes Absicht, sich heimlich zu vermählen, zuraunte. Und was war die Folge all Deiner abscheulichen Anschläge? Die arme Frau bekam einen Blutsturz, und Du eiltest zu dem Baron, um ihm vorzulügen, seine Mutter liege im Sterben, denn Du wußtest, daß dies das einzige Mittel war, ihn in jener Stunde von Hesters Seite zu reißen. Nun — Dein Plan glückte; Du hast Deine Rache. Ob es aber gut ist, wenn Du Hester wieder gegenübertrittst, das frage Dich selbst. Es ist nicht an mir, Dir Vorwürfe zu machen, aber ich wage es nicht, die reine Natur meiner Freundin zu beleidigen, indem ich Dich in ihre Gesellschaft bringe."

Er hob den Kopf und sah ihr höhnisch und verstört in die Augen.

„Auch Du!" rief er mit hohlem Auflachen, und mit der Faust auf den Tisch schlagend, fügte er hinzu: „Der Herr Baron von Roßlingen hat einen guten Advokaten an Dir. Hat Dich seine hübsche Larve auch bestrickt? Es gab eine Zeit, wo Dir meine Gegenwart erwünscht war; jetzt treibst Du mich von Deiner Schwelle wie einen hungrigen Hund. Auch das habe ich ihm zu danken."

„Robert," entgegnete Eugenie in mildem, bittendem Ton, „mißverstehe mich nicht. Mein Kissen ist oft feucht von den Thränen, welche ich vergieße, wenn ich an Dein vernichtetes Leben denke. Wie verheißend war Deine Jugend — wie herrlich das Talent, welches der Himmel Dir schenkte. Ach Robert, soll das Talent zu Grunde gehen? Willst Du, der Du Dir einen großen Namen schaffen könntest, als nichtsnutziger Abenteurer leben und als solcher sterben? Ach, mein teurer, geliebter Bruder, Du sagtest, Hester könnte einen neuen Menschen aus Dir machen; willst Du ein solcher nicht um unserer Mutter willen werden?"

Sie hatte die Hände auf seinen Arm gelegt und blickte flehend zu ihm auf. Er hörte sie schweigend an; allmählich schwand der bittere, höhnische Ausdruck aus seinen Zügen und das Zornessprühen erstarb in seinen Augen.

„Du bist ein gutes Mädchen, Eugenie," sprach er traurig, „und meinst es gut; aber es ist zu spät, um noch einen anderen Weg einzuschlagen, als den, auf welchem ich mich einmal befinde. Ja, ja, ich weiß, was Du sagen willst, aber mein Leben ist für Dich ein verschlossenes Buch. Behalte Deinen guten Rat für Dich. Er hilft mir nichts, und ich fürchte," schloß er mit bitterer Ironie, „daß ich die Liste meiner Sünden mit jedem Mal verlängere, wo ich Deine frommen Ratschläge zurückweise."

Nur ein stummer Blick aus den traurigen Augen gab ihm Antwort.

„Du willst nicht, daß ich sie sehe?" fragte er noch einmal kurz und bitter.

„Robert, ich kann nicht."

Ohne weiter ein Wort zu verlieren, ging er schweren Trittes nach der Thüre. Eugenie eilte ihm nach.

„Geh' nicht im Zorn von mir, Robert!" rief sie verzweiflungsvoll. „Sage mir Lebewohl."

„Gute Nacht," gab er mürrisch zurück, und sich von ihrer ihn zurückhaltenden Hand befreiend, verließ er das Haus und warf die Thüre hinter sich ins Schloß.

Eugenie öffnete dieselbe und blickte ihm nach. Der Regen fiel in Strömen und in heftigen Stößen kam der Wind dahergebraust. Sie achtete dessen nicht und schaute mit thränenfeuchten Augen und gefalteten Händen dem Manne lange nach, der allmählich in der Dunkelheit verschwand.

29.

Die Zeit rückte näher, in welcher, wer konnte, der heißen Residenz entfloh, um in den Bergen oder am Meer sich der frischen, belebenden Luft zu erfreuen, welche dem müden Gang neue Elasticität und jungen Wangen die Rosen wieder verleiht, welche den Winter über in dem endlosen Strudel von Vergnügungen verloren gingen.

An einem schwülen Juniabend war das Opernhaus gedrängt voll. Es war für diese Saison die letzte Vorstellung, und die ganze feine Welt hatte sich dazu eingefunden.

In der einen Loge saß ein Herr ganz allein. Er hatte seinen Stuhl zurückgeschoben, so daß er nicht im vollen Lichte saß. In den Pausen konnte er deutlich hören, was die beiden Herrn in der Loge neben ihm miteinander sprachen, doch achtete er wenig darauf. Wettrennen, Pferde, Kartenspiel, der letzte neu erschienene Roman, bildeten den Gegenstand der Unterhaltung. Eben war die Damenwelt der letzten Ballsaison zur Sprache gekommen, als die Musik einsetzte und ihre Stimmen übertönte. Nach Schluß des nächsten Aktes kam ein neues Thema an die Reihe.

„Hast Du Thiemer in letzter Zeit gesehen, Arthur?"

„Kurt von Thiemer? Nein. Du?"

„Nicht seit April. Ich hörte, er wäre wieder hier. Er sah sehr schlecht aus, als ich ihn sah."

„Vielleicht hat er Liebeskummer? Ich glaube so etwas gehört zu haben."

„So erzählte man auch mir. Thiemer soll sich in Nizza in eine Deutsche, eine Baronesse von Gunslach sterblich verliebt, ihr einen Heiratsantrag gemacht und sich einen Korb geholt haben. Dürach war gleichzeitig mit ihm in Nizza und erzählte mir die Sache ausführlich."

Arthurs Freund that einen Ausruf der Ueberraschung. — Der Herr in der Nebenloge beugte sich ein wenig nach vorn und sein Atem ging etwas schwerer. — Die Musik erstickte für einige Augenblicke wieder den Schall von Arthurs und seines Freundes Stimme.

„Kennst Du sie?" waren die nächsten Worte, welche der Lauscher verstand.

„Gewiß, kenne ich sie. Meine Tante, die Hofrätin Meerbach, machte mich vorigen Sommer in Neapel mit ihr bekannt. Sie ist gut befreundet mit Fräulein von Gunslach, die, als ich sie sah, ziemlich leidend und zart war. Der arme Thiemer!"

„Ist sie so reizend?" fragte der andere.

„Reizend ist nicht das richtige Wort. Sie ist einfach die Perle aller Mädchen. Ich kann Dir gestehen, Freund, daß, wenn ich mich nicht losgerissen hätte, ich ihr auch erlegen sein würde. Meine Tante schrieb mir dieser Tage und spielte in ihrem Brief auf eine Verbindung des Fürsten Lichtenstein und Fräulein von Gunslach an, die mit einer Französin, ihrer Gesellschafterin, noch in Nizza lebt. Der Fürst ist der Löwe des Tages und ein eifriger Bewerber um Fräulein von Gunslachs Hand, die er vermutlich auch erhalten wird, der Glückliche!"

Etwas wie ein Seufzer folgte den letzten Worten. Der Lauscher in der nächsten Loge zog sich noch tiefer in den Schatten zurück.

„Gunslach, Gunslach? Ich erinnere mich dunkel dieses Namens," bemerkte der andere sinnend. „Steht die Dame nicht in irgend welcher Verbindung mit dem Baron Werner von Roßlingen?"

„Sie ist seine Cousine, wenn ich nicht irre. Roßlingen soll ja übrigens als Politiker Lorbeere ernten."

„Das hörte ich auch; die politischen Artikel, welche jetzt so viel von sich reden machen, sollen seiner Feder entstammen. Ich kenne ihn nur dem Namen nach. Vor Jahren sprach man einmal viel von ihm, was war das doch?"

„Ganz recht. Es war irgend welche hochherzige, uneigennützige That, die ihm die Bewunderung der ganzen Stadt zuzog. Ich hoffe ihn nächstens persönlich kennen zu lernen, von Ansehen ist er mir schon längst bekannt. Willst Du gehen?"

„Ja, ich habe mich für elf Uhr versprochen. Komm mit, es ist hier entsetzlich heiß."

Als sie die Loge verließen, stießen sie fast an einen Herrn an, welcher aus der nächsten Loge kam. Arthur blieb stehen, um sich zu entschuldigen, und sein Begleiter warf ihm einen bezeichnenden Blick zu, als sein Auge auf das schöne, edle Gesicht des Herrn fiel, welchen er anredete.

„Das war Roßlingen," sagte er, sobald der Baron ihnen außer Hörweite war.

„Das war er? Wie elend er aussah!"

„Ist das ein Wunder bei einer solchen Hitze?"

* * *

Werner von Roßlingen trat aus dem Opernhaus auf die Straße hinaus. Die Herrn in der Loge neben ihm hatten wahr gesprochen, als sie sagten, er sei ein berühmter Mann. Während der drei Jahre, welche verflossen waren, seit er Hester von Gunslach zum letzten Male Lebewohl gesagt, hatte er fleißig gearbeitet. Die geistigen Kräfte, welche während seines früheren, glücklichen Lebens geschlummert hatten, waren durch den Druck der späteren Ereignisse zur Thätigkeit erwacht. In ihrer Entwicklung und ihrem Gebrauch hatte er ein neues Interesse am Leben gewonnen. Er hatte nur die Stirn zu beugen brauchen, um sich den Lorbeerkranz darauf drücken zu lassen. Auch reich war er geworden, und sein Reichtum war der Preis harter Geistesarbeit; als solcher war er ihm wert. Sein altes Leben hatte er an jenem Winternachmittag, als er Hester zum letztenmal in das geliebte Antlitz schaute, aufgegeben; aber vergessen hatte er es nicht. Es giebt Erinnerungen, die sich nicht ersticken lassen. Die Jugendfrische hatte er verloren, er sah die Welt mit altem Auge an. Heute abend waren die schlummernden Wogen seines Herzens durch ein zufälliges Wort wieder geweckt worden. Der alte Kummer wurde wieder lebendig und schrie laut in ihm auf.

Rasch durchschritt er die Straßen; er wußte nicht wo, noch wie lange er ging, so aufgeregt, so verzweifelt fühlte er sich. Endlich sah er sich auf der Brücke, welche über den breiten Fluß hinüberführte. Hier blieb er stehen, lehnte sich über das Geländer und starrte in das dunkle Wasser hinab, wobei ihm die wildesten Gedanken durch den Kopf jagten. Hester würde sich verheiraten! So hatte sie ihn also vergessen, hatte das Herz, welches ihm einst gehört, einem andern geschenkt! Und doch hatte er nichts anderes erwarten können; oder war er wahnsinnig genug gewesen, zu glauben, sie werde um seinetwillen unverheiratet bleiben? Um seinetwillen! War er denn nicht ihr Feind? Hatte er ihr nicht grausames Unrecht gethan? Und nun hatte sie endlich einen treuen, edeln Mann gefunden, der ihr die ganze Achtung entgegenbrachte, die sie beanspruchen konnte, und sie ehrte und liebte, wie sie es verdiente. Andere Männer wußten ihren vollen Wert zu würdigen, sie waren nicht so blinde Thoren, wie er es gewesen. Es bewarben sich Leute um ihre Hand, im Vergleich zu denen er eine Null war.

Er stöhnte laut in seiner qualvollen Eifersucht. Er schalt sich den größten Narren, der jemals atmete, daß er bei diesem Gedanken verweilte, welcher selbst nach so langer Zeit noch die Kraft besaß, ihm solche Schmerzen zu bereiten. Er versuchte die Erinnerung an Hester zu verdrängen und an andere Dinge zu denken. Umsonst, umsonst! Eine finstere Gewalt hielt ihn gefesselt. Er vermochte nichts anderes zu thun, als sich das Bild ausmalen, sie — sein Ein und Alles, seine süße, heißgeliebte Hester, die

Gattin eines anderen Mannes, umschlungen von den Armen eines anderen Mannes, die unschuldigen Lippen bedeckt von den Küssen eines anderen Mannes, bis diese Träumerei ihn an den Rand des Wahnsinns trieb.

30.

Auf einer sanften Anhöhe, deren Fuß das blaue Wasser des Mittelmeeres bespülte, stand ein stolzes Gebäude mit marmornen Säulengängen. Der Strand, an welchem sich die Wogen brachen, leuchtete weiß von unzähligen zarten Muscheln und kleinen Kieselsteinen. Hoch oben auf dem Gipfel der Anhöhe wuchsen dunkle Olivenbäume, schattenspendende Feigenbäume und stolze Palmen.

In den Anlagen, die sich vor dem Hause ausdehnten, verbreiteten seltene Blumen und Pflanzen ihren Duft und machten die südliche Nacht balsamisch. Von den geöffneten Fenstern unter den marmornen Bogen tönen Lust und Freude und drinnen in den eleganten Räumen mischten sich Offiziere in glänzenden Uniformen mit vornehmen Civilisten und hochgeborenen Damen im bunten Tanz.

Es war ein glänzender Ball, welcher die ganze feine Welt der Stadt hier versammelt hatte. Wohin das Auge wanderte, fiel es auf schöne Gesichter, blitzende Juwelen und kostbare Geschmeide. Die von Wohlgeruch durchdrungene Luft war leicht bewegt durch das Spielen unzähliger Fächer und dem Wogen seidener Gewänder.

Das lieblichste Gesicht, die vollendetste Gestalt in dem Strauße schöner Damen war eine Deutsche von kaum zwanzig Jahren, deren dunkles Haar nichts weiter schmückte, als eine einzige, weiße Rose.

Halb verborgen hinter den Falten einer Sammetgardine, welche von einem Marmorbogen herabhing, stand ein Herr, dessen traurige Augen jeder Bewegung des Mädchens mit verlangendem Blick folgten. Ihm entging keiner der bewundernden Blicke, welche sie begleiteten, während sie an der Seite ihres Tänzers durch den Saal schwebte; er sah, wie die stolzesten Männer um das Vorrecht stritten, ihr ihre Huldigungen darzubringen, er sah das Rot auf des Mädchens Wangen tiefer werden, das Leuchten ihrer Augen heller, als sie am Arme eines englischen Generals vorüberglitt, dessen harte Züge weich wurden, wenn er in das liebliche Mädchengesicht an seiner Seite schaute.

Plötzlich trat ein anderer Mann, eine königliche Erscheinung heran. Die Augen des im Schatten der Gardine Lauschenden erweiterten sich in brennender Eifersucht, er preßte die Lippen zusammen, daß sie schmerzten und atmete schwer, als er sich sagte: „Das ist er."

Die kleine Gruppe, welche sich um die Trägerin der weißen Rose gebildet hatte, löste sich beim Herannahen des schönen, stolzen Mannes, und der Umstehenden nicht achtend, küßte er dem Mädchen mit ritterlicher Höflichkeit die Hand, bot ihr darauf den Arm und promenierte mit ihr durch den Saal.

Ein italienischer Offizier, welcher eben dicht an dem Mann im Schatten der Gardine vorüberging, bemerkte den sinnenden Blick, mit welchem dieser der Gestalt des jungen Mädchens und ihres Begleiters folgte. Er blieb stehen und sagte, während er nach dem Paar hindeutete: „Ist er nicht ein prächtiger Mann?"

„Wer ist er?" fragte der andere mit erheuchelter Gleichgültigkeit.

„Fürst Lichtenstein."

* * *

Die weiße Rose in Hester von Gunslachs Haar war welk und die Sterne am Himmel bleich, als der Fürst dem jungen Mädchen am Wagenschlag Lebewohl sagte.

Werner von Roßlingen stand in der Nähe — und zwar so nahe, daß ihr Kleid ihn gestreift hatte, als sie an ihm vorüberschritt, um in den Wagen zu steigen; aber auf den Arm des neuen Geliebten gestützt, sah sie den alten nicht, der so dicht bei ihr stand. Und Werner, den es wie mit Zaubergewalt an jene Stelle bannte, sah, wie der Fürst die kleine behandschuhte Rechte an die Lippen drückte und hörte, wie er flüsterte: „Leben Sie wohl, schöne Königin, bis morgen."

Und dann antwortete die Stimme, welche Werner so innig liebte und auf dieser Welt nicht wieder zu hören glaubte: „Bis morgen. Gute Nacht."

Die Wagenthüre flog zu; der Diener sprang zu dem Kutscher auf den Bock; ein rascher Schein fiel, während der Wagen davonrollte, von den Lampen auf Werners Gesicht, und dann stand er allein unter dem Sternenhimmel.

„Gute Nacht, Geliebte — gute Nacht auf ewig!" flüsterte er leidenschaftlich und ließ den Kopf auf die Brust herabsinken.

* * *

An dem offenen Fenster eines eleganten Zimmers kniete Hester von Gunslach in später Nacht.

Die Wachslichter auf dem Toilettentisch warfen ein weiches Licht auf die kostbaren Möbel, aber der sie umgebenden Pracht nicht achtend, ließ das Mädchen eine Thräne nach der anderen auf die gefalteten Hände niederfallen, während die sanfte Nachtluft ihr die schmerzende Stirn kühlte. Mit dem Ballkleid hatte sie auch ihr Lächeln abgestreift, und nun ihr das dunkle Haar gelöst über die Schultern wallte, hob sie den Blick zum Sternenhimmel hinauf und weinte bitterlich.

Ein leiser Schritt weckte sie aus ihrem Träumen. Sie wendete sich und fand sich im nächsten Moment in Eugenie de Boissons Armen.

„Kind, hast Du Kummer?" fragte die Französin in zärtlichem Ton.

„Keinen neuen. Ach, Eugenie, ich bin so unendlich traurig, es wäre mir jetzt unmöglich, zu schlafen!" schluchzte sie.

Eugenie strich ihr mit liebkosender Hand über den schönen Kopf, welcher an ihrer Brust ruhte.

„Als ich heute zum Ball ging, fühlte ich mich ganz glücklich — glücklicher als seit Jahren," fuhr Hester betrübt fort. „Otto war da, wie Du weißt, Eugenie, und bat mich abermals, die Seine zu werden. Seit heute vor zwei Jahren, wo er mir in der Schweiz das Leben rettete, liebt er mich. Du weißt, wie geduldig er gewartet hat, in der Hoffnung, mein Herz zu gewinnen — und was bin ich, daß ein so edler Mann mich so hochschätzt? Ja, Eugenie, es giebt keinen edleren Menschen als er ist, und ich fühle, wenn er an meiner Seite ist und ich sein mildes Bitten höre, ich nicht weiser handeln kann, als seine Gattin zu werden. Ich bin so freundlos, Eugenie, denn all die großen Leute, die mir huldigen und schmeicheln, sind nicht meine Freunde; es gilt nicht mir, sondern meinem Reichtum. Außer Dir und meinem Vater — und der ist immer so weit fort — habe ich niemanden, der mich um meiner selbst willen liebt — nur Otto. Werde ich je einen Mann finden, der mich so treu liebt wie er? Er ist so edel, so gut. Ich sagte ihm, ich hätte ihm keine Liebe zu geben, und er entgegnete, er wolle warten; er hoffe, meine Achtung für ihn würde sich allmählich in Liebe verwandeln. Was konnte ich darauf sagen? Er hat gewissermaßen ein Anrecht auf mich, denn er rettete mir das Leben, und so gedachte ich ihm mein unbedeutendes Ich — das er nun einmal so hochschätzt — zum Dank zu geben. Ich sagte ihm, er solle morgen kommen, um sich meine Antwort zu holen."

Sie schwieg einige Augenblicke, dann entwand sie sich Eugeniens Armen und richtete sich hoch auf. Bleich, in den Augen brennendes Feuer, stand sie zur vollen Höhe aufgerichtet mit verschlungenen Händen da.

„Wenn Du glaubst, ich habe das Vergangene vergessen, Eugenie, so thust Du mir unrecht. Ich werde ihn nie vergessen — nie aufhören, ihn zu lieben, trotzdem er mich so leicht aufgab. Ich sagte Dir, daß alles Licht, alle Wärme an dem Tage, an welchem ich ihn verlor, meinem Leben entschwand — ihn vergessen!" rief sie mit einer verzweifelnden Gebärde. „Nein, bis mein Herz im Tode erstarrt ist, werde ich niemals aufhören, seiner — der Wonne meiner Seele — zu gedenken!"

Eugenie schwieg. Für solchen Schmerz hatte sie keinen Trost. Nach einer Weile hob Hester ruhiger, doch noch mit demselben namenlosen Kummer in ihrer Stimme wie ihren Zügen an: „Doch es giebt Zeiten, in denen ich die Erinnerung aus meinem Gedächtnis gestrichen habe, und da bin ich zufrieden, beinahe glücklich, bis sie mir mit grausamer Gewalt wiederkehrt und mich überwältigt, und dann —", hier sank ihre Stimme zu einem bebenden Flüstern herab, „dann habe ich die Empfindung, welche eine Frau haben muß, welcher die steigende Flut den Leichnam des ertränkten Gatten vor die Füße wirft!"

Die kleine Französin schauderte es. Sie fand kein Wort der Erwiderung.

„Heute abend," fuhr das Mädchen fort, die Pause unterbrechend, welche ihren letzten Worten gefolgt war, „als ich von Otto Abschied nahm, war es mir, als ob ein neuer Sonnenstrahl in mein Leben fiel, aber kaum hatten wir uns die Hand gedrückt, als mein Auge auf ein Gesicht fiel, dessen Anblick mir das Herz erstarren machte. Ob jenes Gesicht von Fleisch und Blut war, oder nur ein Gebild meiner Phantasie, das weiß ich nicht; aber eine Sekunde lang — eine einzige Sekunde nur — sah ich meines Werners Antlitz vor mir. Du siehst mich verwundert an, liebste Freundin — Du meinst, ich rede im Fieber. Doch nein, es ist wirklich so, wie ich sage. War es Werner nicht selbst, dann war es sein Geist."

Sie begann das Zimmer zu durchmessen, den Kopf in der alten, trotzigen Weise zurückgeworfen, welche ihr von Charlotte Horst so häufig einen Verweis zugezogen hatte.

„Als mir jene Vision erschien, sprang mir das Herz hoch auf, und dann sank es tot zurück. Obgleich Du im Wagen an meiner Seite saßest, sagte ich doch nichts zu Dir; aber von dem Augenblick an fragte ich mich und frage nun auch Dich, ob es nicht eine Sünde wäre, wenn ich Otto heiratete, während trotz allem Vorgefallenen — der Schmach, der Entzweiung und der Entfremdung — meine ganze Seele noch um den anderen trauert?"

„Du hast recht, Hester. Den Fürsten heiraten würde Sünde sein. Sage ihm die Wahrheit, liebes Kind, Du kannst ihm getrost volles Vertrauen schenken. Und im übrigen — warte."

„Ja; ich kann nichts weiter thun, als warten," sprach Hester sanft, als sie allein war. „Mein Leben ruht in Gottes Hand."

(Fortsetzung folgt.)

Colombe.

Original-Humoreske von Rudolf Heinrich Greinz.

(Fortsetzung.)

Colombe hatte aus vollen Backen kauend und mit der Zunge schnalzend seine Mahlzeit beendet. Gesprochen hatte er noch nicht viel mehr als einige in nachlässigem Ton hingeworfene Bemerkungen über die heurige Weizenernte, seine Tabak- und Rebenpflanzungen, mit genauer

Angabe der Bodenfläche per Acres. Besonders begeistert war er für die Rosen-Kartoffel. Dann ließ er sich in eine kurze Definition der Witterung ein, welche ihn aufregte. — Endlich holte er mit vieler Umständlichkeit eine alte schmierige Thonpfeife aus der Tasche und stopfte sie aus einem ledernen Beutel. Die Riechorgane des Doktors begannen in ein gewisses Entsetzen zu geraten. Und dennoch lobte Fräulein Renate den herrlichen Duft des Tabaks — sie, die doch zu Randolf geäußert hatte, sie würde niemals einen Mann heiraten, der rauche.

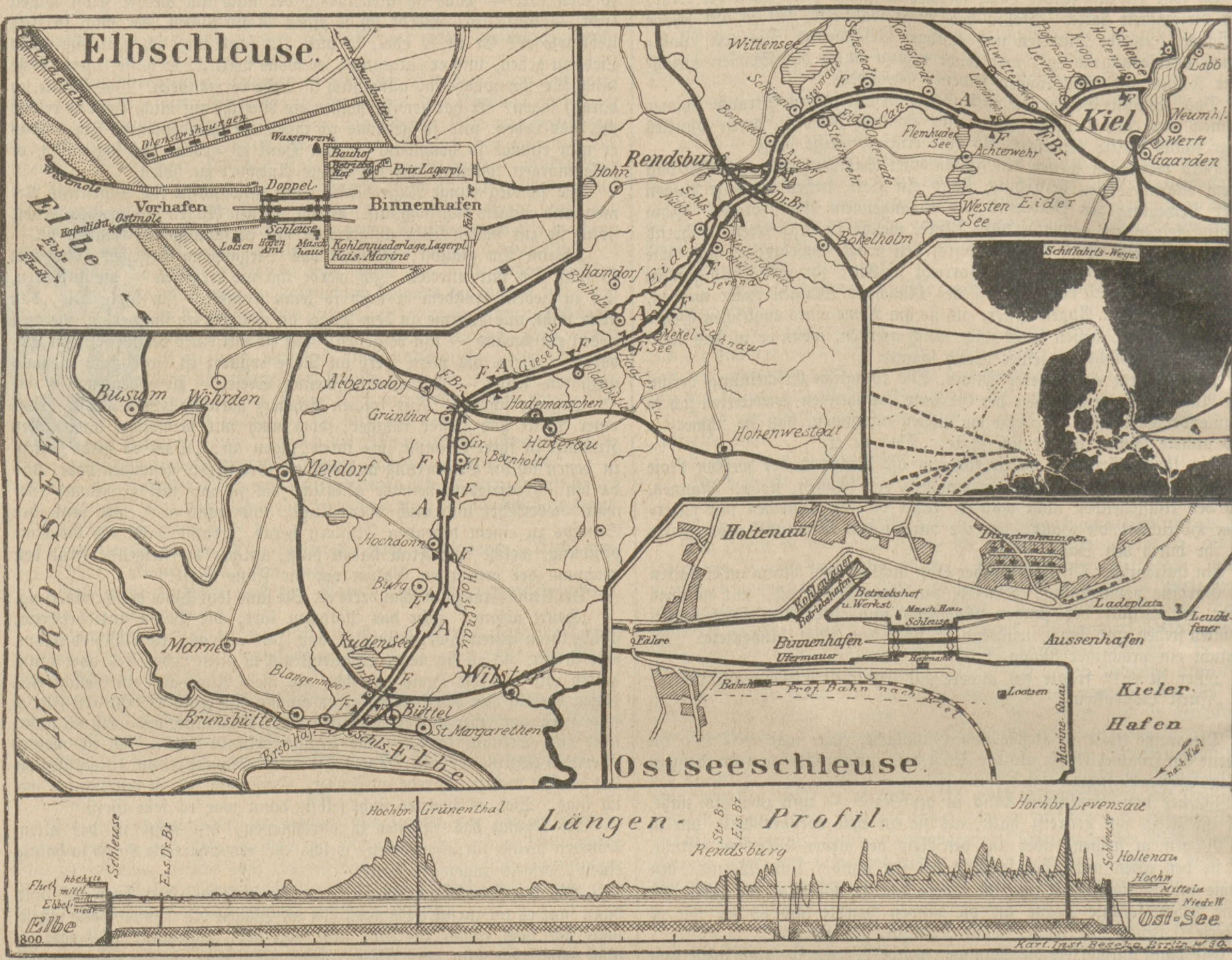
Tante Herma fand schließlich auch das schlechte Kraut reizend, naiv, echt amerikanisch. — Das war des Guten zuviel.

Doktor Randolf erhob sich. Er habe noch zu arbeiten, gab er vor und drückte mit einer innerlichen Wut, alle Kräfte aufbietend, die Rechte Mr. Colombes. Er mußte sich aber für besiegt erklären; denn er bedurfte noch, nachdem er in seinen Giebelstuben angelangt war, anhaltender Bewegungen, um in das gepreßte Glied Leben zu bringen.

Das Nachtmahl bestellte er sich auf sein Zimmer. — Er aß wenig. ihm erdrückend eng, die Luft schlagflüssig. Kurz, er war ein anderer Mensch geworden, nervös, streitsüchtig, unverträglich.

Fräulein Renate blieb sich in ihrem Benehmen immer gleich, ja sie würdigte ihn nicht einmal mehr ihres Spottes. Sie kam ihm in letzter Zeit mit einer kühlen Höflichkeit entgegen, die ganz ihren Zweck verfehlte und das Blut in seinen Adern kochen machte. Gegen den Amerikaner wurde sie stets liebenswürdiger. Der Gedanke daran war für den Doktor bereits unzertrennlich von einem Duell auf halbe Schnupftuchlänge. Es schien selbst einen Eindruck auf den ungehobelten Klotz zu machen, daß Renate so auffallend liebenswürdig war. Der Doktor hatte für den Amerikaner seiner roten Haare wegen den Spitznamen der „brennenden Prairie" aufgebracht, welchen er aber wohlweislich für sich behielt, aus Furcht, von den Damen gelyncht zu werden.

Colombe taute allmälich auf. Seine Formen schliffen sich etwas mehr ab, und seine blöden Augen bekamen einen ganz — brautwerberischen Ausdruck. So glaubte wenigstens der Doktor. Sollte Renate wirklich



Plan des Nord-Ostsee-Kanals. (Mit Text.)

Dann kam die Dämmerung, und er starrte hinaus auf die Wipfel des Parkes. Die immer mehr um sich greifende Dunkelheit wurde ihm schließlich unheimlich. Er zündete eine Kerze an und beschloß frühzeitig zur Ruhe zu gehen. Noch lange lag er wach, beständig auf den matten, fahlen Schein des Fensters schauend. Colombe schien herein zu grüßen. Randolf fuhr erschreckt empor und schalt sich selbst einen Narren. Dann gelang es ihm, allmählich einzuschlummern. Aber immer noch schwebte ihm die kolossale Gestalt des Amerikaners vor Augen, und neben ihr Fräulein Renate Felder. Sie gab dem Koloß einen Kuß. Rache! Kein anderer Ausweg! Duell! Sechsläufige Revolver! Fünf Schritte Distanz! Nein! Schnupftuchlänge! Einer mußte auf dem Platze bleiben!

3.

Heinrich Randolf wurde es von Tag zu Tag unbehaglicher auf Gut Schönwald. Es litt ihn nicht lange an der Familientafel. Er fand alle möglichen Vorwände, sich den gemeinsamen Mahlzeiten zu entziehen. Es litt ihn auch nicht in seiner Giebelwohnung. Die vier Wände waren in ganz gewöhnlicher Weise nach diesem Menschen fischen oder spielte sie nur Komödie?

Randolf hatte sich hauptsächlich dem Onkel angeschlossen, der glückselig war, nicht stündlich ein Examen über die ihm eingepaukten Höflichkeitsformen ablegen zu müssen.

Während der Amerikaner einen Teil des Tages schlief, einen zweiten noch immer beharrlich den Damen seinen miserabeln Tabak vorrauchte, wobei er stillschwieg, und den dritten Teil Dreschmaschinen und andere Kapitel der reinen Philosophie erklärte, streiften Randolf und der Onkel durch die schöne Umgebung von Kronenbach. — Dem Doktor war der Aufenthalt bei der Familie Felder so lästig geworden, daß er auch bei dem schlechtesten Wetter seine Ausflüge machte.

Ein einziges Mal hatte er während seiner Anwesenheit ein freundliches Wort von Renate erhalten. Die beiden Herren waren auf einer Landpartie eingeregnet worden. Der Doktor war noch dazu auf dem schlüpfrigen Wege gefallen und hatte sich die Kleider von unten bis oben beschmutzt. Renate sah ihn in dem kläglichen Aufzuge heimkehren und



Einquartierung. Von E. Hünten. (Mit Text.)

meinte ängstlich, er möge acht geben, daß er sich nicht verkühle. Aus den Augen des jungen Mädchens hatte ihn ein ganz seltsamer Blick gestreift, flüchtig wie ein Sonnenstrahl, der durch Nebelmassen bricht.

Colombe wurde wacker hofiert. Er nahm alle Aufmerksamkeiten mit einem dumm=zufriedenen Lächeln entgegen. Einigermaßen hatten die Illusionen der Frau Felder allerdings gelitten. Der Farmer hatte ihr unter anderem als einen köstlichen Scherz mitgeteilt, daß die schönen Phrasen und was man Stil nenne, ein geschickter Mann, den er als Buchhalter auf seiner Farm beschäftigt, in die Briefe an Herrn und Frau Felder gebracht hätte — denn er sei etwas ungeschickt im Führen der Feder.

Tante Herma fand diese Art, Briefe zu schreiben, naiv, reizend, echt amerikanisch, vornehm. — Den letzten Brief Frau Paulions hatte der Farmer nicht mehr erhalten. Und sie hatte ihn doch einschreiben lassen den herrlichen Brief! Sie beschloß, ihn zu reklamieren.

Es war Juli geworden. Ein Gewitter hatte sich entladen. Dem folgte ein Landregen, welcher einförmig herniederklatschte.

Frau Felder saß in ihrem Familienzimmer und las einen neu erschienenen französischen Roman, als es ziemlich laut und unsanft an die Thüre pochte. — Colombe trat ein. Frau Paulion bog hastig an der Seite, wo sie geblieben, einen Merker und legte das Buch weg. Es war das erste Mal, daß der Amerikaner sie besuchte. Sie hatte daher alle Ursache, gespannt zu sein.

„Ah, Mr. Colombe!“ sagte sie, nachdem er Platz genommen hatte. „Womit kann ich dienen?“

„Ich komme eigentlich mit einer Bitte, gnädige Frau . . .“ entgegnete der Farmer sichtbar verlegen.

„Wenn deren Erfüllung im Bereich der Möglichkeit liegt . . . .“ sprach Frau Felder.

„Natürlich im Bereich der Möglichkeit, natürlich!“ polterte Colombe und faltete seine Hände, die einem Claqueur alle Ehre gemacht hätten, über der Brust. „Es betrifft ja Sie selbst zunächst, gnädige Frau, wie man es eben nehmen will. Aber es betrifft auch —“ ein Erstickungsanfall schien über ihn zu kommen, „es betrifft auch Ihre Tochter!“ würgte er endlich hervor.

Frau Felder hatte sich freudig erregt erhoben. Auch der Amerikaner stand instinktmäßig auf.

„Ich fühle da drinnen etwas!“ sagte er. „Ich war einmal seekrank. Damals ist es ähnlich gewesen. Ich glaube, durch eine Heirat wäre dem Uebel am besten abgeholfen.“

„Sie lieber Mensch!“ rief Frau Paulion entzückt. „Und was sagt Renate dazu? Mein lieber Schwiegersohn! Ihr seid doch schon einig?“

„Einig? Wissen Sie, ich bin Geschäftsmann und ging den direkten Weg. Dann verstehe ich mich schlecht auf Liebeserklärungen. Vielleicht veranlassen Sie die Sache!“

„O, mit tausend Freuden!“ rief Frau Paulion. „Renate! Renate!“ Sie lief aus dem Zimmer und kehrte nach kurzer Zeit mit dem jungen Mädchen zurück, das zögernd eintrat. Es bebte unmerklich, da es Colombe erblickte.

„Mr. Colombe hat um Deine Hand angehalten. Seid glücklich mit einander! Ich habe es ja schon längst bemerkt, daß Ihr einander liebt. Auch Du, Renate, mein süßes, schüchternes Kind, konntest Deine Neigung nur schlecht verhehlen. O, daß ich dieses Glück noch erlebe!“

Frau Paulion hielt ihr feines Battisttuch vor die Augen.

Das junge Mädchen war totenblaß geworden.

Dem Amerikaner bereiteten offenbar seine beiden Arme die größte Verlegenheit. Er schlenkerte unablässig mit denselben. Endlich gab sich die riesige Gestalt einen Ruck und schritt auf das Mädchen zu. Er ergriff ihre Hand und drückte einen Kuß auf dieselbe.

Renate zog die Hand hastig zurück.

„Ich störe wohl,“ sagte Frau Felder und wollte sich entfernen.

„Laß mich nicht allein, Mama!“ flehte das junge Mädchen, während ihr die Purpurröte in Wangen und Schläfen schoß.

„Sie ist noch recht schüchtern!“ entschuldigte Frau Paulion gegen Colombe, der nun mit seinem eigenen kolossalen Ich gar nichts Gescheidtes mehr anzufangen wußte und sich nur mehr zu der stotternden Bemerkung aufschwang, man könne ja heute abend bereits die Verlobung feiern. Er sei ein Geschäftsmann und liebe keine langen Umständlichkeiten. —

Die Verlobung wurde an demselben Abend gefeiert.

Tante Herma schnitt ein saures Gesicht. — Frau Felder war die Liebenswürdigkeit selbst. — Renate hielt sich ganz still.

Colombe gestikulierte entweder mit seinen Armen oder saß unbeweglich. Dr. Randolf bekam Nasenbluten und entfernte sich. Onkel Fritz verschüttete seinen Thee, was unbemerkt blieb, so daß er an Wunder glaubte und Spiritist zu werden beschloß. Es lag ein gespannter Ton über der Gesellschaft, weshalb man sich bald zur Ruhe begab. —

Der Onkel bewohnte ein bescheidenes Stübchen. Es war Nacht, und er saß schreibend an seinem Tisch. Es wollte aber nicht recht vom Flecke gehen. Auch das Feuer in seiner getreuen langen Studentenpfeife ging ihm jeden Augenblick aus.

Da öffnete sich die Thüre. — Es war Renate.

Onkel Fritz sprang auf. Das Mädchen eilte ihm entgegen, umfing seinen Hals und barg ihr Gesicht an der Brust des Onkels.

„Was ist Dir, Mädchen?“ fragte er. Seine Stimme zitterte.

Sie antwortete nicht. „Renate, sprich!“

Wieder keine Antwort. — Da hob er ihr Gesicht. Es war von Thränen überströmt. — In des Onkels Stübchen brannte die Studierlampe. Der Landregen klatschte an die Fenster. An der Brust des alten Mannes schluchzte Renate. — Sie sprach nichts.

Er fragte sie nicht mehr. Sie sollte sich ausweinen.

4.

Es war ein seltsames Brautpaar. — Colombe machte mit Renate Besuche in Kronenbach. Ueberall lächelte man über den ungeschlachten Gesellen, wunderte sich über Renates Geschmack, bemitleidete sie wohl auch. Wenige waren, die sie beneideten.

Onkel Fritz war trübsinnig geworden. Am behaglichsten fühlte er sich noch, wenn er auf seinem Zimmer allein war. In der Gesellschaft ward er zur Unmöglichkeit. Seine Zerstreutheit spielte ihm täglich unzählige Possen. Herma fand den Farmer zwar immer noch urwüchsig und echt amerikanisch, aber nicht mehr reizend.

Es war ein sonnenheller Tag. Randolf lehnte an einem Fenster seiner Giebelwohnung. Die Landpartieen hatten ein Ende gefunden. Onkel Fritz litt, wie er wenigstens selbst sagte, an der Gicht.

Ein Wagen rollte über den Parkweg vom Hause fort. Es war Renate mit ihrem Bräutigam. Sie fuhren auf Besuch zu Amtsrichters.

„Gute Unterhaltung!“ rief der Doktor von seinem Fenster aus. Er wollte seiner Stimme einen möglichst unbefangenen Ton geben, es glückte ihm aber nicht; denn in dem kurzen Wunsch lag eine ganze Summe von Gereiztheit. Der Farmer wandte sich im Wagen um und grüßte, den Hut mehrmals schwenkend, herauf. Das junge Mädchen war jäh zusammengezuckt. Dann hieb der Kutscher auf die Pferde ein. Der Wagen fuhr im raschern Tempo.

Randolf nahm seinen Hut und beschloß, ins Freie zu gehen. Die Stufen der engen Treppe, welche in die Giebelwohnung führte, knarrten unter seinen Füßen. Sogar dieses Knarren machte ihn nervös. Er beschleunigte seine Schritte, um schneller von ihm befreit zu werden. Er ging durch einen Korridor. Die zweite Thüre rechts — Renates Zimmer. Er wußte es. Es war Renates Zimmer. Er blieb vor der Thüre stehen. Was nur die Thüre Merkwürdiges haben mochte? Der breit herniederwallende Vorhang, hinter dem das Silberweiß der Thüre hervorschimmerte — alles war doch alltäglich! Randolf wußte nicht, wie es geschah. Er stand hinter dem Vorhang und lauschte aus seinem Versteck in den Korridor hinaus. Alles war still. Die Stille begann ihm allmälich lieb und erwünscht zu werden. Dann ertappte er sich, wie seine rechte Hand auf die Klinke drückte. Die Thüre öffnete sich. Randolf wich einen Schritt zurück und fuhr mit der Hand gegen die Stirn, als ob er sich besinnen wollte. Es trieb ihn unaufhaltsam vorwärts. Er schritt über die Schwelle, schloß die Thüre leise hinter sich und stand nun da wie ein Knabe, der sich auf verbotenen Wegen weiß und jeden Augenblick Entdeckung fürchtet. Ein weicher Teppich auf dem Fußboden machte seine Schritte unhörbar. Der Sonnenschein brach gedämpft durch schwere türkische Vorhänge, die sich an dem einzigen Fenster des Gemaches befanden, herein und warf huschende Lichter auf einige weiße Statuetten und die Goldrahmen der Bilder an den Wänden. — Zum Fenster führte ein Vortritt. Es that sich ein kleiner Alkoven hinter den Vorhängen auf. Ein Blumentischchen stand dort mit einer Zwergpalme und einigen Schlinggewächsen. — Randolf trat wieder in das Zimmer zurück. Es lag für ihn ein eigentümlicher Zauber über demselben, der seine Sinne zu umstricken begann. Er ließ sich auf ein elegantes Sofa nieder, stützte den Kopf in die Hände und versenkte sich in seine Umgebung. Der Toilettentisch mit eingelegter Arbeit, über den sich ein blauseidener Baldachin wölbte, der prachtvolle Spiegel über dem Tische, ein einfacher Nähtisch, dort in der Ecke ein kleiner Damenschreibtisch mit gedrechselten Füßen und einem etwas altmodischen geschnitzten Aufsatz, alle diese Gegenstände erfüllten die Vorstellungen des Träumers. In allen schien ihm Leben zu sein, ein stilles, seliges Leben, ein Leben, das er nie gekannt, nach dem er sich gesehnt hatte.

Der Doktor erhob sich von dem bequemen Sitz. Eine unnennbare Gewalt zwang ihn, vor dem Schreibtisch Platz zu nehmen. Ein Schubfach war halb geöffnet. Er zog es ganz heraus. Briefe? Doch nein, es waren Blätter, alle von derselben Hand beschrieben. Ein Manuskript! Er sucht nach dem Titelblatt: „Das Weib des Försters. Roman von E. Waldhaus.“

„E. Waldhaus? — Das Weib des Försters?“ In der Erinnerung des Chefredakteurs dämmerte es auf. „Das Manuskript habe ich doch schon einmal in Händen gehabt!“ Er begann zu lesen. „Unzweifelhaft!“ rief er und sprang, den Fauteuil mit einem raschen Ruck wegschiebend, auf. „Das Manuskript wurde zurückgeschickt. Doch die Adresse — die Adresse? Es war keine bestimmte Adresse. Es wurde postlagernd zurückgeschickt. Und ich habe den pseudonymen Verfasser in der Korrespondenz der Redaktion sarkastisch genug abgefertigt. Ich ahnte unter dem „E. Waldhaus“ gleich einen Blaustrumpf. Was ist das? Sollte Renate der Blaustrumpf sein? Was hätte sie für einen Grund, solches Zeug zu schreiben? Sie ist geistreich, aber Talent zur Schriftstellerei scheint

sie mir keines zu haben. Was ist also der Grund? Gelderwerb? Unmöglich! Die Felders sind ja wohlhabend!“

Der Grund? Diese Erwägungen zogen Randolf blitzschnell durch die Seele. Er legte das Manuskript wieder in das Fach, schob dasselbe genau bis zu der Stellung, in der es sich früher befunden hatte, rückte den Fauteuil zurecht und schritt langsam gegen die Thüre. Dort blieb er stehen. Die Sonne goß gerade einen breiten Balken über den Teppich.

„Jetzt wird mir vieles klar!“ murmelte der Eindringling, indem es sich auch in seinen Mienen aufhellte wie Sonnenschein und trat vorsichtig aus dem Zimmer wieder auf den Korridor.

(Schluß folgt.)

Nutzen und Schaden des Radfahrens.

Diejenigen, welche die Körperbewegung für nötig halten — und auch wir zählen zu denselben —, sollten gleichzeitig auch bedenken, daß selbst eine so nützliche Sache wie das Radfahren, wenn übertrieben, zum Uebel wird. Der Gebrauch des Velocipeds ist als eine Form körperlicher Erholung an und für sich ohne Zweifel zuträglich, andererseits aber auch von nachteiligen Folgen für jene begleitet, die sich diesem Vergnügen in übertriebener Weise hingeben. — Durch die Leichtigkeit und Schnelligkeit der Fortbewegung, durch das rasche Vorübereilen anziehender landschaftlicher Scenerie verlockt, versucht es gar mancher. Jedermann findet, daß es stets einen hübschen Zeitvertreib gewährt, aber Rücksichten auf Wetter, Alter, Konstitution und Gesundheit werden nur allzuhäufig unvernünftigerweise beiseite gesetzt. Eine sehr ergiebige Quelle der Schädlichkeit ist das Wettfahren, und in diesem Punkte sollte selbst der stärkste Radfahrer wissen, was er aushalten kann und was nicht. Dahingegen sehen wir den Wettfahrer dahinrasen, unbekümmert um seine körperliche Fähigkeit oder Unfähigkeit, bis er am Ende der Tour keuchend und erschöpft hinsinkt, resp. zusammenbricht. Selbst der Siebzigjährige fährt oft noch mit jungen Leuten seine zwanzig oder dreißig Meilen um die Wette, und häufig sogar noch „auf Zeit,“ was um so verwerflicher ist. Auch die Velocipedistinnen mögen bedenken, daß ihr Geschlecht das schwächere ist. So ist auch unter Männern die Kraft und Ausdauer ungemein verschieden, und besser ists für manchen, daß er dies erkenne und sich mäßige, als den Leistungen von Fahrgenossen nachzueifern, die weit muskulöser und stärker sind als er. Kurz, so oft eine die gewöhnliche Ermüdung übersteigende Hinfälligkeit einer Tour folgt, oder wenn die Verdauung leidet, das Körpergewicht abnimmt und ein Zeitvertreib, anstatt zu erheitern, zur mühsamen Arbeit wird, können wir uns darauf verlassen, daß Uebertreibung die Ursache ist. Wer die besten Resultate von diesem Zeitvertreib erzielen will, muß sich dessen mit Mäßigung und Berücksichtigung seines Könnens bedienen, sonst thut er weit besser daran, sich dessen ganz zu enthalten. — Ebenso wie das schönste Vergnügen, wenn es zur Leidenschaft wird, vom Uebel ist, so gilt dies auch vom Radfahren. Viele junge Leute geben sich diesem Sport mit einer Leidenschaftlichkeit hin, welche sie andere, weit wichtigere Beschäftigungen oft total vernachlässigen läßt.

Fr.

UNSERE BILDER.

Ein guter Brocken. Mit Liebe und Geduld hat man schon Unmögliches zustande gebracht, und diese beiden Tugenden haben oft Unglaubliches geleistet. Die kleine Lisbeth hat sich der Gänslein mütterlich angenommen, als noch die gelben Nestfedern an ihnen hafteten. Die besten Brocken werden für die kleinen Pfleglinge aufgehoben und diese wiederum lohnen durch Anhänglichkeit und Treue die ihnen erwiesene Güte. Wie ein Hund, so laufen der kleinen Lisbet ihre vier Gänslein nach, denn ein Band inniger Freundschaft verbindet alle miteinander. Das gute Herz der kleinen Lisbeth ist im ganzen Dorf bekannt und deshalb wird sie auch geliebt von Alt und Jung.

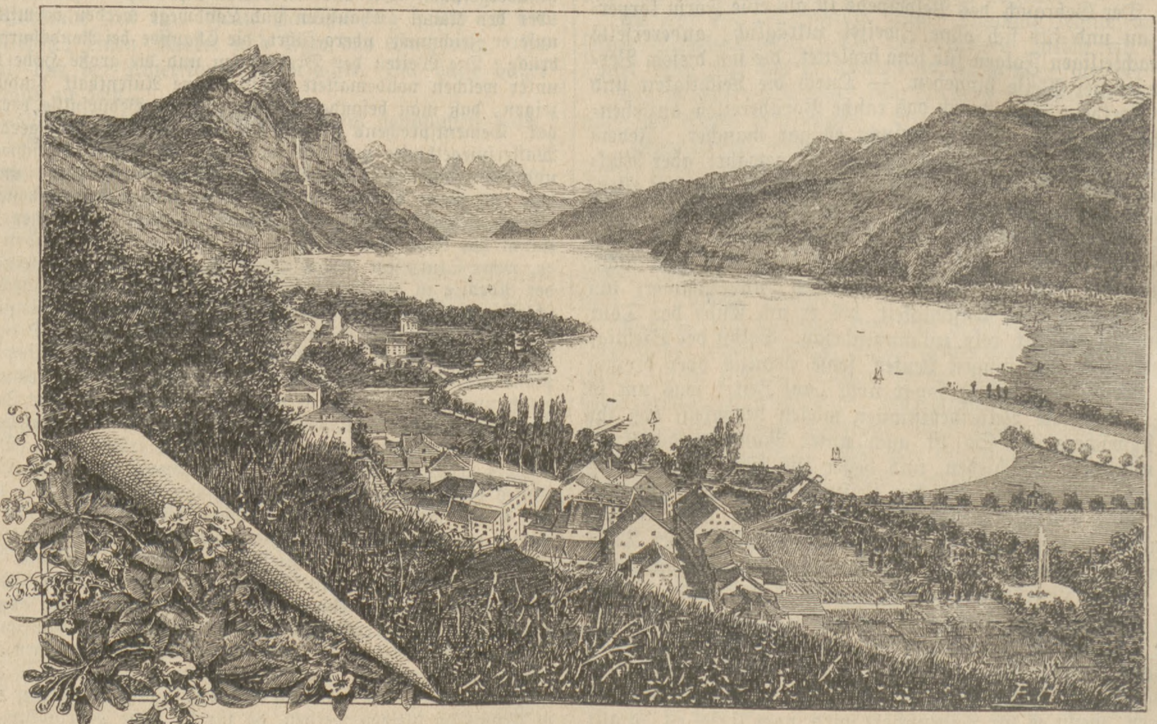
K. St.

Plan des Nord-Ostsee-Kanals. Wir bieten unseren Lesern in der vorstehenden Zeichnung einen genauen Plan des Nord-Ostsee-Kanals mit allen Brücken, Schleusen, Fähren, sowie zwei Pläne der kolossalen Schleusenanlagen bei Brunsbüttel (Elbschleuse), bei Holtenau (Ostseeschleuse), ferner einen Längenschnitt des Kanals auf seiner ganzen Strecke von der Unterelbe bis zur Ostsee, sowie schließlich eine Uebersichtsskizze über die Schifffahrtswege zwischen Nord- und Ostsee. Der Kanal verbindet bekanntlich, quer durch die Provinz Schleswig-Holstein führend, Nord- und Ostsee miteinander, um für die Schifffahrt den bisherigen zeitraubenden und gefährlichen Weg um Skagen herum zu ersparen. Er beginnt eben oberhalb des kleinen Hafenortes Brunsbüttel am rechten Ufer der Unterelbe, und durchschneidet, in nord-nordöstlicher Richtung führend, die niedrige Marschgegend Westholsteins, dann die 30 Kilometer weit von der Elbe entfernte Wasserscheide zwischen Elbe und Eider bei dem hochgelegenen Orte Grünenthal, wendet sich dann, dem Thal des Eidernebenflüßchens Gieselau folgend zur Untereider hin, diese auf ihrem linken Ufer, jedoch getrennt von ihr, bis Rendsburg hin flußaufwärts begleitend. Rendsburg, 60 Kilometer von der Elbe entfernt, wird in einem Bogen südlich umgangen, und dann tritt der Kanal in die Obereider ein, und zwar in den östlich von Rendsburg belegenen Audorfer See. Diese Obereider hat bekanntlich vor 110 Jahren zur Herstellung eines Kiel mit Rendsburg verbindenden Schleusenkanals, des Schleswig-Holsteinischen oder sogenannten Eiderkanals gedient, der mittelbar die Ostsee durch Anschluß an die von Rendsburg nach Tönning fließende Untereider mit der Nordsee verband. Der hierdurch hergestellte direkte Seeschifffahrtsweg zwischen beiden Meeren war nur von sehr untergeordneter Bedeutung, da er nur Schiffen von 3 Meter Tiefgang, bezw. 250 Tonnen Größe den Verkehr gestattete. Außerdem bot er als Schleusenkanal mit seinen 6 zwischen Rendsburg und Kiel liegenden Schleusen dem Verkehr nur geringe Vorteile. Dennoch wurde er schließlich von ca. 4000 Schiffen im Jahre benutzt, ein Zeichen für das vorhandene Bedürfnis. Die Strecke dieses alten Eiderkanals von Rendsburg bis Kiel wird nun durch den Nord-Ostsee-Kanal ersetzt, so daß ersterer, dessen Krümmungen überall abgeschnitten sind, völlig in Fortfall gekommen ist. Der Nord-Ostsee-Kanal mündet schließlich nach einer Gesamtlänge von 98,65 Kilometer bei Holtenau, unmittelbar nördlich von Kiel, in den Kieler Hafen; hier bei Holtenau fand denn auch die feierliche Schlußsteinlegung statt. Wie aus unserer Karte zu ersehen, durchschneidet der Kanal 4 Eisenbahnlinien und mehrere Chausseen und Landwege. Zwei der Bahnlinien, und zwar die bei Grünenthal und die bei Levensau nördlich von Kiel, werden durch je eine imposante Hochbrücke von 156 und 164 Spannweite und in einer lichten Höhe von 42 Metern über dem Wasserspiegel über den Kanal hinübergeführt. Die anderen beiden Eisenbahnen haben doppelte Drehbrücken über den Kanal. Chausseen und Landwege werden vermittelst Fähren (F. in unserer Zeichnung) übergeführt, die Chaussee bei Rendsburg durch eine Drehbrücke. Die Weiten der Drehbrücken und die große Höhe bei festen Brücken, unter welchen vollbemastete Schiffe ohne Aufenthalt hindurchfahren können, zeigen, daß man besonderen Wert auf die Bedürfnisse der Schifffahrt gelegt hat. Dementsprechend ist auch das Kanalprofil ein sehr geräumiges: 65 Meter Wasserspiegelbreite und 9 Meter Tiefe. Es können die schwersten Panzerschiffe und die größten Handelsschiffe den Kanal durchfahren, und durch Anlegung von 100 Meter breiten und 400 Meter langen Ausweichestellen ist allen Verkehrsbedürfnissen Rechnung getragen. — Der als reiner Durchstich geführte Kanal hat keine Schleusentreppen; nur an seinen beiden Mündungen kann er, wenn Sturmflut in der Ostsee oder die täglich wechselnde Flutenbewegung der Nordsee in der Unterelbe dies erforderlich macht, durch die Schleusen geschlossen werden. Diese sind jedoch in so gewaltigen Dimensionen — 150 Meter nutzbare Länge und 25 Meter Breite — und jede als Doppelschleuse angelegt, daß jederzeit die größten Panzerschiffe ein- und auslaufen können. Die Lagepläne der Schleuse findet der Leser links oben und rechts unten in unserer Zeichnung. Ganz unten ist durch ein Längenprofil eine Darstellung des vom Kanal durchschnittenen Gebietes gegeben. Die eingeschriebenen Bezeichnungen lassen die Hauptpunkte am Kanal deutlich erkennen. — Die kleine, im Land schwarz gehaltene Skizze der Schifffahrtswege giebt eine Darstellung des Einflusses des Kanals auf die Seeschifffahrt zwischen Nord- und Ostsee. Durch den Kanal wird der Seeweg zwischen der Ostsee und der Nordsee von allen südlich der geographischen Breite von Hull belegenen Nordsee-Häfen nach einem in der Mitte zwischen der zu Rügen gehörigen Halbinsel Wittow und Torp an der südschwedischen Küste belegenen Punkte der Ostsee und umgekehrt, gegenüber der Umfahrung von Skagen um eine Entfernung abgekürzt, welche nach genauen Messungen zu mindestens 238 Seemeilen anzunehmen ist. In unserer Karte sind nun diejenigen Schifffahrtsstraßen, die zwischen den Haupthäfen der Ostsee und denen der Nordsee, sowie durch den Kanal la Manche gehend befahren werden, und die auch nach Eröffnung des neuen Nord-Ostsee-Kanals in Benutzung bleiben werden, da für sie keine Fahrtabkürzung eintreten wird, durch einfache dünne Linien ——— bezeichnet; es ist dies die gesamte Ostseefahrt östlich von Bornholm kommend bis zur Vereinigung der Fahrtlinien etwa vor dem Sund, sowie derjenige Teil der weitern Fahrt nach der Nordsee, der von diesem Vereinigungspunkte aus sich durch den Sund nach den Häfen nördlich von Newcastle (sowie nach norwegischen und einigen dänischen, resp. schwedischen Häfen) wendet. Der übrige Teil der früheren Routen, der nunmehr als unverhältnismäßiger Umweg erscheint und daher nicht mehr befahren wird, ist mit feinen Strichlinien ········ bezeichnet. Die durch den Nord-Ostsee-Kanal führenden, eine erhebliche Wegabkürzung bewirkenden Schiffsrouten sind hier mit dicker Strichlinie ▬ ▬ ▬ ▬ bezeichnet. Diese Zeichnung läßt durch den Unterschied der dünnen und der starken Linien den Verlauf der Nord-Ostsee-Fahrt (und umgekehrt) deutlich hervortreten und veranschaulicht somit klar die bedeutende Verschiebung, die in der Lage der befahrenen neuen gegen die alten Routen eingetreten ist. Von wesentlicher Bedeutung neben der Zeitersparnis ist für die Handelsschifffahrt die Verminderung der Gefahren, die bei der Fahrt um Skagen eintreten. Dieselben sind recht bedeutend. Vom Jahre 1858 bis 1885 sind beispielsweise längs der dänischen und schwedischen Küste nicht weniger als 6316 Strandungen von Dampfern und Segelschiffen vorgekommen, und hierbei 91 Dampfer und 2742 Segelschiffe verloren gegangen. In den Jahren 1877 bis 1881 sind dabei 708 Personen ums Leben gekommen auf Strecken, welche nun nicht mehr befahren zu werden brauchen. — Nach früheren Berechnungen beläuft sich die Zahl der bei der Fahrt um das Kap Skagen verunglückten Schiffe aller Nationen jährlich durchschnittlich auf 200, eine recht erkleckliche Zahl, die den hohen Wert des Kanals in wirtschaftlicher Hinsicht klar zum Ausdruck bringt.

Einquartierung. Der Kanonendonner, der sich heute morgen in der Nähe des Schlosses Waldenburg hören ließ, brachte in dem sonst so stillen Herrenhause eine gewaltige Bewegung hervor. Schon längst wußte man, daß die heurigen Korps-Manöver in dortiger Gegend abgehalten werden und Jung und Alt freute sich darauf, die braven königlichen Truppen herzlich zu empfangen. Komtesse Mary, des Grafen Bieberfeld einzige Tochter, hat heute in aller Früh in Begleitung des treuen „Waldmanns“ einen Spaziergang unternommen, und purpurrot färbten sich ihre Wangen und gar hörbar schlug ihr Herz, als der Kanonendonner immer näher und näher kam. Auf den Bällen in der Residenz lernte sie den schmucken Husaren-Offizier Baron Kurt von Reinhausen kennen, und beider Herzen fanden sich bald in Liebe zusammen. Er teilte ihr mit, daß die Manöver im diesjährigen Herbst in der Nähe ihres väterlichen Gutes abgehalten werden und diese Gelegenheit wollte Kurt benützen, sich dem Grafen zu nähern und um die Hand der reizenden Komtesse zu werben. Wie sie so in Gedanken dahinwandelte und wieder dem väterlichen

Schlosse nahe kam, hörte sie Hufschläge und bald hielt ein Husaren-Unteroffizier auf einem munteren Braunen vor ihr. Höflich militärisch grüßend, erkundigte sich der stramme Reiter nach dem Besitzer des Schlosses, gab sich als Quartiermacher der dritten Schwadron des königlichen Leibhusaren-Regiments zu erkennen und meldete: daß in wenigen Stunden die Offiziere seiner Schwadron im Schlosse Einquartierung nehmen werden — Kurt von Reinhausen befand sich darunter. Die freudigerregte Komtesse unterrichtete den Vater, der vor vielen Jahren im selben Regimente als Rittmeister gedient hatte, von der bevorstehenden Einquartierung. — Mit großer Gastfreundschaft und vollster Herzlichkeit wurden die Offiziere und die lustigen, flotten Husaren empfangen, und als nach wenigen Tagen die Eskadron mit Trompetengeschmetter den Schloßhof von Waldenburg verließ, sprengte ein Verlobter zum Thor des stolzen Herrenhauses heraus und ein glückliches Bräutchen blickte vom Erkertürmchen dem Reitersmanne nach, bis dieser ihren Blicken entschwand. K. St.

Weesen im Kanton St. Gallen ist ein mit allen Reizen der Alpenwelt ausgestatteter, vor Nordwinden geschützter, in prachtvoller Lage mit äußerst mildem Klima gelegener Ort mit 720 Einwohnern. Durch sanfte Winde wird die Mittagshitze wohlthuend abgekühlt. Weesen ist ein beliebter und stark besuchter Aufenthaltsort für Ruhe- und Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten und Kehlkopfleidende; ferner als sehr geeignete Uebergangsstation zu und von Höhenkurorten. Es gedeiht an seinen terrassierten Gehängen ein vorzüglicher Wein; das Klima ist so mild, daß auch die Feigen und Kastanien reifen und schon im frühesten Frühling die Wiesen und Gärten im Schmucke einer üppigen Blumenwelt prangen. — Die günstige Lage, dazu die Seeluft und Reichtum an Wald machen Weesen zu einem bevorzugten Luftkurort, der matten Lungen und Atmungsorganen Erleichterung gewährt. Ungemein freundlich zieht sich schon der Ort selbst teils am Ufer des blauen Sees hin, teils am grünen Bergeshang empor. Herrlich aber ist der Anblick, den von hier aus die Natur nach den verschiedensten Seiten hin darbietet. Wie majestätisch baut sich im Süden das Gebirge des Glarnerlandes mit seinen schönen, scharfen Konturen aus der mit Dörfern besäeten Thalebene auf! Wie reizend spiegeln sich die Felswände des Kereuzerberges und der schlanke, kühne Mürtschenstock zur Rechten, der schön gezackte Leistkamm zur Linken und der Alvier im Hintergrunde der glänzenden Seefläche.



Weesen im Kanton St. Gallen. (Mit Text.)

ALLERLEI.

Löwenmut. Gattin: „Denke Dir, August, als ich an dem Löwen vorüber kam, schlug das Tier mit seiner Tätze nach mir.“ — Gatte (Pantoffelheld): „Wirklich? Ja, ja, diese Löwen haben doch Courage!“

Hoffnungsfroh. „Was habe ich gehört? Ihr Kassier ist mit einem bedeutenden Betrage und Ihrer Tochter durchgebrannt?“ — „Na, na, es ist nicht so arg. Er schreibt mir soeben, er werde mir alles zurückzahlen; die Tochter hat er mir schon zurückgeschickt.“ (Der Floh.)

Aus der guten alten Zeit. Als am 16. September 1826 in Hildburghausen Kanonendonner und Glockengeläute verkündeten, daß dem Prinzen Georg ein Sohn geboren sei, herrschte in der Stadt außerordentlicher Jubel, besonders auf dem Markte. Unter der frohen Menge war auch ein reicher Kaufmann aus Bayern, der meinte, ihn gehe die Freude wegen seiner Königin näher an. Er sah einen Mann, der noch glücklicher und froher aussah als alle, und ging mit zwei gefüllten Gläsern auf ihn zu und rief: „Meine Königin!“ — Der Unbekannte nahm lächelnd das Glas und that herzlich Bescheid. Bald darauf kam ein herzoglicher Diener zu dem Kaufmanne, brachte einen Korb voll Champagner und sagte: Der Uebersender habe vorhin mit ihm auf das Wohl seiner Königin getrunken, jetzt möge er auch auf das Wohl seiner Tochter trinken. Es war der Herzog selbst, der Vater der Königin von Bayern. K St.

Ein Grobian. Im Lager bei Bunzelwitz teilte Friedrich der Große alle Mühseligkeiten mit dem geringsten seiner Krieger. Einst an einem späten Abende ging er gedankenvoll mit Ziethen zwischen den Wachtfeuern umher. Ein Reiter war eben damit beschäftigt, einen Kuchen von Mehl und Speck zu backen. Der König roch die Mahlzeit und sagte freundlich zu dem Reiter: „Dein Kuchen riecht ja herrlich!“ — „Das glaub' ich,“ entgegnete der Soldat, ohne sich umzusehen, „aber Euch soll er nicht in den Zähnen stecken bleiben.“ — „Ins Henkers Namen!“ riefen jetzt einige seiner Kameraden, „was thust Du? Es ist ja der König!“ — Der Reiter hielt ihre Rede für Scherz, sah immer noch nicht auf und versetzte: „Was liegt daran, wenns auch der König ist!“ — „Hier werden wir schwerlich zu Tisch geladen,“ sagte Friedrich zu Ziethen, — „wir wollen nur weiter gehen!“ E. K.

Weiblicher Riese. Cimburgis, Tochter des Herzogs von Masovien und Nichte des polnischen Königs Wladislaus, war die Gemahlin des Erzherzogs Ernst von Oesterreich, der 1423 starb. Sie war zu ihrer Zeit, wie Chronisten behaupten, die „schönste Prinzessin und vielleicht die stärkste Frau der Welt.“ Sie zerbrach Hufeisen und zog mit einer Hand beladene Wagen fort. K. St.

Knaben — merkt euch dies! Ein Herr suchte mittelst Zeitungsannonce einen Knaben als Gehilfe in seinem Bureau, infolgedessen sich ihm beinahe fünfzig Reflektanten, resp. Bewerber vorstellten. Aus dieser Anzahl wählte er einen aus und entließ die übrigen. „Ich möchte doch gerne wissen,“ sagte ein Freund, „aus welchem Grunde Sie gerade diesen Knaben wählen, der nicht einmal ein Zeugnis noch eine Empfehlung besitzt!“ — „Da irren Sie,“ sagte der Betreffende, „er hat deren sehr viele. ~~Als er~~ eintrat, putzte er sich die Füße ab und machte die Thüre hinter sich zu, ein Beweis also, daß er sorgfältig und ordnungsliebend war; er trat seinen Sitz jenem lahmen alten Manne ab und bewies damit, daß er gutherzig und rücksichtsvoll war; er nahm seine Kopfbedeckung ab, als er eintrat, und beantwortete meine Fragen leicht und ehrerbietig, wodurch er sich als einen wohlerzogenen, gebildeten jungen Mann zu erkennen gab; er hob ein von mir absichtlich auf den Fußboden gelegtes Buch auf und legte es wieder auf den Tisch, während alle übrigen darüber hinwegschritten, oder es mit dem Fuße beiseite schoben, und schließlich wartete er ruhig ab, bis er an die Reihe kam, anstatt sich anderen vorzudrängen und zeigte hierdurch wiederholt, daß er ordnungsliebend und dabei bescheiden war. Als ich mit ihm sprach, bemerkte ich, daß seine Kleider sorgfältig gebürstet, seine Haare säuberlich gescheitelt und seine Zähne so weiß wie Milch waren. Und als er seinen Namen schrieb, sah ich, daß seine Fingernägel rein waren, anstatt mit Pech besudelt, wie die jenes hübschen kleinen Burschen in der blauen Blouse. Und nennen Sie alles das nicht auch Empfehlungsbriefe? Bei mir wenigstens sind es solche, und ein zehn Minuten langes Beobachten, beziehungsweise das Zeugnis meiner Augen gilt bei mir mehr, als alle geschriebenen Zeugnisse und Empfehlungsbriefe.“ Fr.

Das Entfernen der Regenwürmer aus Blumenstöcken. Man stellt den betreffenden Topf einige Zeit in 40 Grad warmes Wasser, worauf die Würmer alle an die Oberfläche kommen und bequem abgelesen werden können. — Hält die Topfpflanze am Ballen, so kann man sie durch Umwenden und Anschlagen des Topfrandes aus dem Topfe nehmen und die Würmer, die sich meist in der Nähe der Topfwand aufhalten, entfernen.

Tapezierte Zimmer vor Ungeziefer zu schützen. In tapezierten Zimmern kommt es häufig vor, daß sich, besonders wenn die Tapeten etwas schadhaft werden oder losgesprungen sind, Ungeziefer, (Wanzen, Ameisen und dergleichen hinter dem Papier einnistet. Um diesem Uebelstande vorzubeugen, setzt man, nach der Stuttgarter „Antiquitäten-Zeitung,“ dem beim Tapezieren verwendeten Kleister etwas Koloquintenpulver, auch Alaun zu, und zwar auf 3 Kilogramm Kleister 50—60 Gramm der genannten Stoffe.

Logogriph.

Wer es mit **N** wird sein,
Wird Sitt' und Anstand nie verlieren,
Mit **H** glättet es fein,
Mit **Z** zählt es zu fremden Tieren.
Julius Falk.

Charade.

Du hast die Erst' zu beiden Seiten,
Das Zweit' bildet ein schützend Dach.
Das Ganze hilft das Erste kleiden.
Ein Zweites ist's dem Namen nach.
Julius Falk.

Auflösung des Palindroms in voriger Nummer:

Rege, Eger.

Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.